

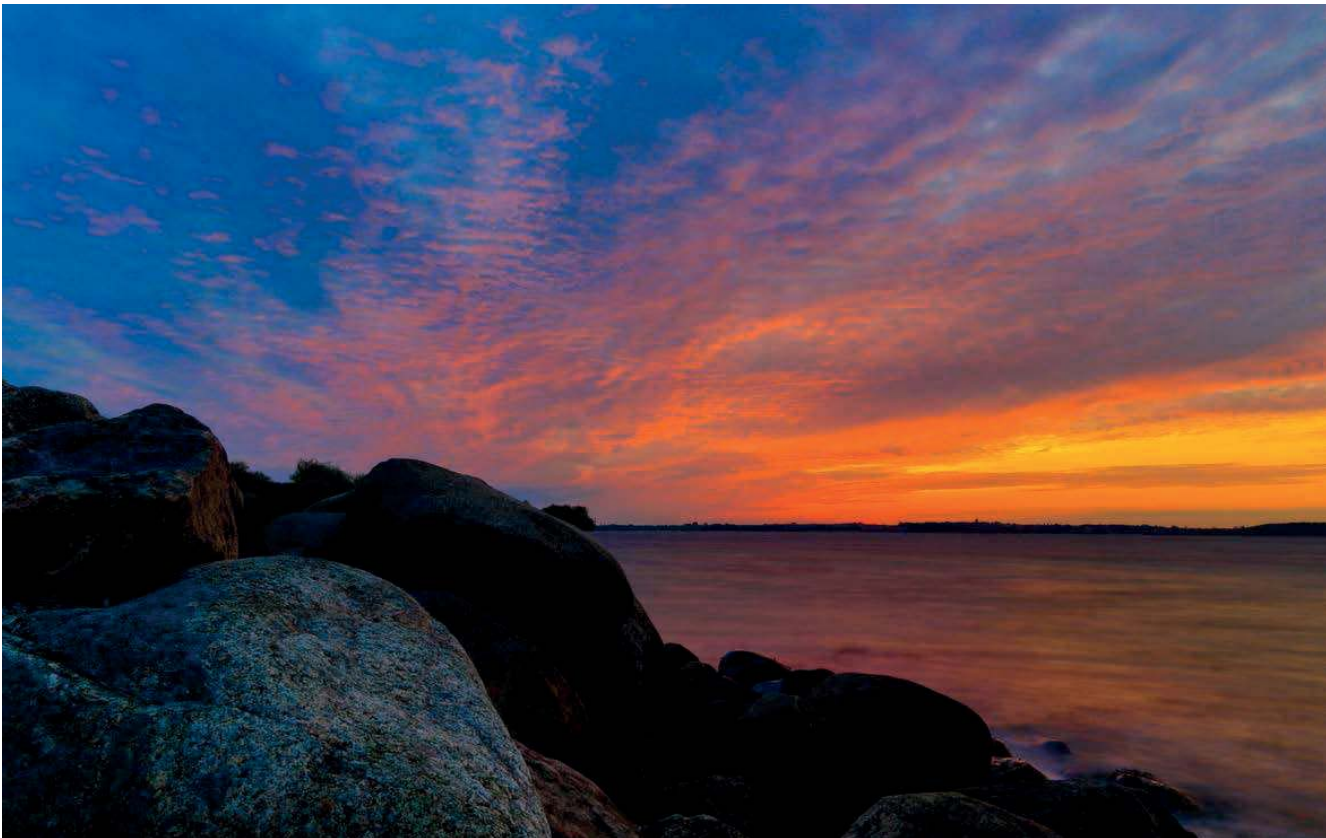
Eindrucksvolle Küstenlandschaften

Küsten sind nicht weniger großartig als Berge. Endlose Sandstrände, tosende Brandung und spektakuläre Steilkiffs sind nur einige der Beispiele für gute Fotomöglichkeiten. Hinzu kommt die scheinbar endlose Weite des Horizonts über dem Meer, und ständig ist alles in Bewegung. Wind, Wasser und Wellen transportieren, modellieren und formen Kiesel, Sand und Felsen. Der auffälligste Wechsel ist der zwischen Ebbe und Flut. So können Sie in ein und derselben Gegend je nach Tageszeit gänzlich andere Aufnahmen machen. Fotografieren Sie die Pflanzen im Watt, die Strukturen, die Wind und Wellen aus dem Untergrund geformt haben, und die auf den restlichen Wasserpflützen glitzernde Sonne.

Achten Sie bei Übersichtsaufnahmen mit dem Weitwinkel vor allem auf einen interessanten Vordergrund. Das können Felsen, Palmen, Fischerboote, eine Bühne oder die vom Wind geformten Sandrippeln sein.

Etwas problematisch ist die Belichtung am Strand. Gerade an sonnigen Tagen täuschen der helle Sandstrand und das glitzernde Wasser den Belichtungsmesser der Kamera. Ohne Korrektur werden die Fotos unterbelichtet. Nutzen Sie daher entweder die Spotmessung Ihrer Kamera, um die Belichtung gezielt an mittelgrauen Motivteilen zu messen, oder arbeiten Sie mit der mittigenbetonten Belichtungsmessung und geben Sie ein bis zwei Stufen

*Morgenstimmung an der Flensburger Förde.
Aufnahmedaten: Canon EOS 5D Mark III,
24 mm, f/22, 2 s, ISO 100.*



Kommt ein Teil der Ausrüstung mit Seewasser in Kontakt, so tupfen Sie das Salzwasser umgehend ab und wischen Sie die betroffenen Teile sauber. Dabei die Stativbeine nicht vergessen!

*Küsten bieten weltweit tolle Fotomöglichkeiten. Ob Schafe auf dem Deich ...
Aufnahmedaten: Nikon D70, 116 mm,
f/4.8, 1/750 s, ISO 200.*

zur gemessenen Belichtung dazu. Neben Gesamtaufnahmen sollten Sie immer auch Details fotografieren. Besonders schöne Motive sind Rippenmuster oder eine zurückweichende Welle auf nassem Sand sowie Muschel- und Steinformationen.

Sand und Salz sind Gift für die Digitalkamera. Bleiben Sie auf Abstand, wenn Sie die anbrandenden Wellen fotografieren, und achten Sie auch auf die Windrichtung. Setzen Sie lieber ein Teleobjektiv ein, um die Kamera nicht übermäßig der Gischt auszusetzen. Für den extremen Einsatz im Brandungsbereich schützen Sie Kamera und Objektiv durch ein Unterwassergehäuse (z. B. Beutel von Ewa-Marine) oder eine Plastiktüte.

Schützen Sie die Ausrüstung jederzeit und überall vor dem allgegenwärtigen Sand. Feiner Strandsand klebt schnell an Händen, Kleidern und der Fototasche. Von dort ist es für die Sandkörner nicht mehr weit bis zu Kamera und Objektiv. Stellen Sie die Kameratasche daher nach Möglichkeit nicht direkt auf dem Sand ab und vermeiden Sie Objektiv- und Speicherkartenwechsel am Strand. Denken Sie nach der Fototour daran, die Kameratasche auszuklopfen oder mit einem Staubsauger zu reinigen.





... oder Leuchttürme an der Nordseeküste ... *Aufnahmedaten: Nikon D80, 25 mm, f/8, 1/90 s, ISO 100.*

... oder thailändische
Fischerboote.

Aufnahmedaten:

Canon PowerShot G11,
50 mm (KB-Äquivalent),
f/4, 1/640 s, ISO 200.



Stromsparende Kameraeinstellungen

PROFITIPP

Wenn Sie für mehrere Tage abseits der Zivilisation auf Fotopirsch sind, besteht nicht immer die Möglichkeit, einen leeren Akku sofort aufzuladen. Ein Ersatzakku gehört daher immer mit in die Fototasche. Mit ein paar kleinen Tricks schaffen Sie es außerdem, die Anzahl der Fotos pro Akkuladung zu erhöhen. Besonders energiehungrig sind der eingebaute Blitz und das Display. Mit diesen Einstellungen halten Sie den Stromverbrauch der Kamera so gering wie möglich:

- Schon das Ausklappen des Blitzes kostet Energie. Messen Sie die Belichtung daher immer zuerst bei geschlossenem Blitz und schalten Sie den Blitz erst dann zu, wenn das vorhandene Licht definitiv nicht ausreicht.
- Um die Reichweite des Kameraakkus zu verlängern, sollten Sie den LCD-Monitor abschalten und nur den Sucher zum Fotografieren verwenden. Wollen Sie nicht völlig auf die Bildkontrolle am Kameramonitor verzichten, so wählen Sie im Systemmenü der Kamera die kürzestmögliche Einschaltzeit des Displays.
- Auch mit der Wahl der richtigen Autofokusbetriebsart können Sie Strom sparen. Viele Digitalkameras verfügen über einen Einzelautofokus und einen kontinuierlichen Autofokus. Beim kontinuierlichen Autofokus prüft die Kameraelektronik beim leichten Druck auf den Auslöser ständig die Entfernung zum Motiv und regelt die Schärfe automatisch nach. Wenn Sie nicht gerade sich schnell bewegende Objekte fotografieren, sollten Sie daher den Einzelautofokus an Ihrer Kamera einstellen: Beim Druck auf den Auslöser stellt die Kamera scharf und fixiert die gemessene Entfernung.

Fotos im Wald

Wälder, wie wir sie heute in Deutschland vorfinden, sind längst keine unberührten Urwälder mehr, sondern Kulturlandschaften, die vom jahrhundertelangen Wirken des Menschen geprägt sind. Obwohl die Wälder in der Vergangenheit Nahrung, Brennholz, Baustoffe und Futter für die Haustiere lieferten, sind sie heute in weiten Teilen naturnah. Der Wald ist daher ein lohnenswertes Ziel, das für jeden Landschaftsfotografen verhältnismäßig einfach zu erreichen ist.

Auch wenn der Lebensraum durch Waldspaziergänge recht vertraut erscheint, stellen gute Waldfotos hohe Anforderungen an den Fotografen. Eines der Probleme, das Sie fotografisch in den Griff bekommen müssen, ist der oft ungeordnete Aufbau des Waldes. Er führt dazu, dass sich das Auge des Betrachters bei Übersichtsaufnahmen verliert. Konzentrieren Sie sich beim Fotografieren auf enge Ausschnitte und betonen Sie ausgewählte Teile, z. B. das vertikale Muster der Baumstämme, und nutzen Sie das Licht, um die Aufmerksamkeit auf bestimmte Bildpartien zu lenken.

Halten Sie gezielt Ausschau nach Linien, um das natürliche Chaos im Wald zu ordnen und den Betrachter durch das Bild zu leiten.

Wälder sind oft unstrukturiert und chaotisch. Beschränken Sie sich beim Fotografieren auf einen aussagekräftigen Ausschnitt, um Ruhe in das Bild zu bringen. Aufnahme­daten: Nikon D70, 250 mm, f/8, 1/750 s, ISO 200.



Der hohe Kontrast im Wald bei Sonnenschein ist rein fotografisch kaum in den Griff zu bekommen.

Wie Sie einen hohen Kontrastumfang mit der DRI-Technik meistern, lesen Sie in Kapitel 5.

Denken Sie auch im Wald an die Sonnenblende. Gerade bei Aufnahmen im Gegenlicht halten Sie damit Streulicht vom Sensor fern und erhöhen so die Bildqualität.

Grün und Braun sind die dominierenden Farben im Wald. Oftmals finden Sie am Waldrand oder entlang von Bachläufen bessere Fotobedingungen vor als tief im Waldesinneren. Aufnahmedaten: Canon EOS 6D, 24 mm, f/22, 5 s, ISO 50.

Die Lichtsituation im Wald ist oft problematischer, als es auf den ersten Blick scheint. Im Inneren von Nadel- oder Laubwäldern ist es unter den dichten Baumkronen meist sehr dunkel. Hinzu kommt der starke Kontrast, wenn einzelne Sonnenstrahlen auf den Waldboden fallen und dort für helle Lichtinseln sorgen. Der Sensor einer Digitalkamera hat einen bestimmten Belichtungsumfang, d. h., er kann die Grauwerte bzw. Farb-abstufungen nur in einem begrenzten Bereich wirklichkeitsgetreu aufzeichnen und wiedergeben.

Um den Belichtungsunterschied zwischen den hellen Lichtflecken und den dunklen Schatten gezielt zu erfassen, stellen Sie die Messmethode der Kamera auf *Spotmessung*. Messen Sie die Belichtung einmal an einer dunklen, schattigen und einmal an einer hellen, lichtdurchfluteten Stelle. Ist der Unterschied größer als neun Blendenstufen, so ist der Kontrastumfang für den Sensor zu groß. Sie müssen sich dann entscheiden, ob Sie die Schatten oder die Lichter richtig belichten wollen.

Am einfachsten umgehen Sie die Kontrastprobleme, indem Sie Fotos bei strahlendem Sonnenschein vermeiden. Warten Sie auf einen bedeckten Tag oder bis zum Einbruch der Dämmerung, wenn kein Sonnenlicht mehr direkt in den Wald fällt. Im Halbdunkel geht ohne Stativ allerdings nichts mehr.





*Um den hohen Kontrast zwischen dem dunklen Waldboden und dem direkt durch die Lücken im Blätterdach einfallenden Sonnenlicht in den Griff zu bekommen, stellte ich bei dieser Aufnahme eine knappe Belichtung ein und hellte den Vordergrund anschließend in Lightroom auf.
Aufnahmedaten: Canon EOS 6D, 17 mm, f/8, 1/100 s, ISO 800.*

Fotografieren bei Wind und Wetter

Holen Sie die Kamera nicht nur bei Sonnenschein aus der Fototasche. Sie verpassen sonst eine Vielzahl an tollen Motiven. Ob Sturm, Schnee oder Nebel – schlechtes Fotowetter gibt es nicht. Mit ein paar Tricks und dem richtigen Schutz der teuren Kameraausrüstung vor den Naturgewalten gelingen selbst bei vermeintlichem „Schmuddelwetter“ viele eindrucksvolle Bilder.

Regenwetter

Bei genauerem Hinsehen entpuppen sich viele interessante Landschaftsfotos als Schlechtwetterfotos. Sie beziehen ihren Reiz oft aus dem Kontrast zwischen den knalligen Farben der Landschaft im Vordergrund und der dunklen Wolkenfront eines aufziehenden Gewitters im Hintergrund.

Vor und nach einem Gewitter oder einem Sturm sind die Lichtbedingungen für Landschaftsfotografen besonders interessant. Um den starken

*Selbst bei vermeintlichem „Sauwetter“
gelingen ausdrucksstarke Landschaftsfotos.
Aufnahmedaten: Nikon D70, 75 mm, f/8,
1/180 s, ISO 200.*





Für ein gelungenes Foto von einem Regenbogen müssen Sie schnell sein. Der magische Moment, in dem die Regentropfen in der Luft wie ein Prisma wirken und die Sonnenstrahlen in die Spektralfarben zerlegen, dauert meist nur wenige Minuten. Mindestens ebenso schnell wie er aufgetaucht ist, ist der Regenbogen auch wieder verblasst. Daher müssen Sie die Kamera schon im Vorfeld startklar machen und nicht erst aus der Kameraschutzhülle holen, wenn der Regenbogen bereits am Himmel erstrahlt. Besonders leuchtend bekommen Sie einen Regenbogen mit vorge-setztem Polfilter aufs Bild. *Aufnahmedaten: Panasonic Lumix DMC-TZ101, 25 mm (KB-Äquivalent), f/8, 1/320 s, ISO 125.*

Kontrast zwischen der hellen Landschaft und dem dunkelschwarzen Himmel optimal auf die Speicherkarte zu bannen, müssen Sie sehr gezielt belichten, damit die Wolken die richtige Zeichnung erhalten.

Bei schlechtem Wetter ist das Licht meist knapp und ein Stativ daher wie so oft in der Landschaftsfotografie Pflicht, allerdings kämpfen Sie bei schlechtem Wetter mit weiteren Widrigkeiten, denn oft ist der Wind so stark, dass er droht, das Stativ umzuwerfen, oder zumindest daran rüttelt und somit Verwacklungen provoziert. Um diesen Effekt zu vermeiden, sollten Sie das Stativ mit Steinen beschweren und z. B. eine mit Steinen gefüllte Tüte oder die Kameraschutzhülle an die Mittelsäule hängen.

Ein besonderes Augenmerk bei Fotos im Regen gilt natürlich dem Schutz der kostspieligen Kameraausrüstung. Nur einigen Kompaktdigitalkameras sowie teuren Profi-DSLRs macht Schmuddelwetter nichts aus. Sie sind mit einem abgedichteten Gehäuse ausgestattet, das sicher vor Spritz- oder Regenwasser schützt (wichtig bei DSLRs: Damit das Kamerainnere wirklich trocken bleibt, muss auch das Objektiv mit Gummilippen gegen Wassereintritt abgedichtet sein).

Alle anderen Kameras müssen durch einen Plastiküberwurf regenfest gemacht werden. Einfach, aber wirkungsvoll ist eine Plastiktüte, in die Sie ein Loch für den Sucher schneiden und die Sie mit einem Gummiband an der Sonnenblende des Objektivs befestigen.

Ist der Wind nicht zu stark, leistet ein großzügig dimensionierter Regenschirm einen guten Schutz. Für die Zeit, in der nicht fotografiert wird, brauchen Sie außerdem eine Fototasche, die auch bei starkem und lang anhaltendem Regen absolut wasserdicht ist.

Natürlich sind die Chancen auf ein spektakuläres Foto gering, wenn es buchstäblich „Bindfäden“ regnet, aber selbst dann können noch interessante Fotos gelingen: Stellen Sie eine lange Belichtungszeit ein, um die herabprasselnden Regentropfen als Striche abzubilden.

Nebel und Dunst

Fotografieren bei Nebel und Dunst führt oft zu geheimnis- und stimmungsvollen Bildern. Nebel entsteht immer dann, wenn sich die unteren Luftschichten in Folge der nächtlichen Ausstrahlung stark abkühlen und der Wasserdampf der Luft kondensiert.

Gute Bedingungen für Frühnebel finden Sie daher im Frühling, Herbst oder milden Winter vor allem in Gebieten mit viel Wasser, z. B. an Seen und Flüssen, aber auch über Mooren und Wiesen. Die Nebelbildung lässt sich nur schwer exakt vorhersagen, aber die Wahrscheinlichkeit ist besonders nach klaren Nächten, in denen die Sterne am Firmament blitzen, am größten.

Ein zarter Nebelschleier ist besser zum Fotografieren geeignet als eine undurchdringliche trübe graue Suppe. Nebelfotos erscheinen in romantischen, sanften Pastellfarben. Besonders stimmungsvolle Bilder erhalten Sie, wenn die Sonne durch den Nebel bricht, und bei Gegenlicht, wenn der Nebel zu leuchten beginnt.

*Langsam, aber beharrlich kämpft sich am Morgen die Sonne durch den Nebel. Die Zeitspanne, in der solche nahezu mystischen Aufnahmen möglich sind, währt nur kurz.
Aufnahmedaten: Canon EOS 5D Mark II,
45 mm, f/8, 1/500 s, ISO 100.*

Eines aber ist bei Nebel absolut tabu: Lassen Sie den Kamerablitz eingeklappt und den externen Blitz in der Fototasche. Blitzlicht wird von den kleinen Wassertröpfchen in der Luft so stark reflektiert, dass das Foto überstrahlt – Sie wissen, was gemeint ist, wenn Sie beim Autofahren schon einmal im Nebel das Fernlicht eingeschaltet haben.



Um die subtile Stimmung von Nebelfotos zu verstärken und die sanften Farben mit den zarten Nuancen zu überzeichnen, können Sie die Farbigeit in der Bildbearbeitung steigern. In Photoshop oder Photoshop Elements erreichen Sie das über den Dialog *Farbton/Sättigung*.

Schnee und Eis

Traumhaft verschneite Winterlandschaften lassen das Herz eines jeden Landschaftsfotografen höher schlagen. Um richtig gute Winterfotos zu machen, gilt es aber einige Punkte zu beachten. Das größte Problem bei der Fotografie im Winter ist die hohe Reflexion des Schnees, der das Sonnenlicht wie ein riesiger Spiegel zurückwirft und den Belichtungsmesser irritiert.

Automatische Messungen ohne manuelle Korrektur führen zu einer Unterbelichtung. Matrixmessungen liefern in der Regel zwar bessere Ergebnisse als Integralmessungen, trotzdem sollten Sie eine Belichtungsreihe machen und um eine halbe und eine volle Blende überbelichten.

Auf einen Korrekturfilter (81C) wie in der Analogfotografie können Sie beim Einsatz Ihrer Digitalkamera getrost verzichten, allerdings ist der automatische Weißabgleich bei Schnee meist überfordert, da die homogene weiße Fläche und der hohe UV-Anteil der Sonnenstrahlung (gilt vor allem in den Bergen) die Kameraelektronik verwirren.

Um einen Blaustich der Fotos zu verhindern, wählen Sie daher den manuellen Weißabgleich und stellen an der Kamera eine Farbtemperatur von 7.000 bis 10.000 K ein oder führen den Weißabgleich mit einem weißen Karton manuell durch. Im schlimmsten Fall können Sie einen Blaustich auch noch bei der Nachbearbeitung am Computer entfernen. Fotografieren Sie für diese Fälle am besten im RAW-Format, da Sie so den Weißabgleich nachträglich ohne Qualitätseinbußen korrigieren können.

Eine Schwachstelle der Digitalfotografie in der Kälte ist die Energieversorgung. Die von fast allen Herstellern genannte Temperaturuntergrenze von 0° Celsius für das problemlose Funktionieren der Digitalkamera ist in erster Linie durch die Stromversorgung bedingt, von der mechanischen Seite betrachtet, sind zumindest Spiegelreflexkameras der Profiklasse durchaus auch für weitaus tiefere Temperaturen geeignet.

Die Kälte macht aber nicht nur den Akkus zu schaffen. Bei Temperaturen unter -5° C brauchen die Displays deutlich länger für die Darstellung, und so manche Kamera verfällt in eine regelrechte Kältestarre. Die Motoren für Zoom und Autofokus werden langsamer, und die Auslöseverzögerung verlängert sich spürbar, ein Problem, das vor allem Besitzer von Kompakt- und Bridgekameras zu spüren bekommen.

Hat der Wetterbericht eine sternenklare Nacht vorhergesagt, heißt es für den nächsten Morgen: Wecker stellen. Nebel ist ebenso schnell verschwunden, wie er entstanden ist. Am Vormittag ist es meistens schon zu spät, denn bereits mit den ersten wärmenden Sonnenstrahlen löst sich der Nebel auf.

Wenn Sie nach einem Winterfoto-spaziergang in klirrender Kälte zurück in die wohlige Wärme einer festen Behausung kommen, sollten Sie die Kamera erst einmal in der Fototasche lassen. Lassen Sie die Kamera über mehrere Stunden akklimatisieren, sonst beschlägt das Objektiv, und es bildet sich Kondenswasser.

Für das Fotografieren im Winter brauchen Sie zusätzlich zur üblichen Fotoausrüstung ausreichend Ersatzakkus, die möglichst dicht am Körper getragen werden, um sie warm zu halten, eine weite, warme Jacke, damit die Kamera möglichst dicht am Körper getragen werden kann, dünne Fleecehandschuhe und ein kleines Heizkissen und eine gute Sonnenbrille, um die Augen vor der hohen Reflexion des Schnees zu schützen.

Sie sollten die Kamera daher immer unter der Jacke tragen und nur zum Fotografieren hervorholen. Außerdem brauchen Sie ausreichend Ersatzbatterien, die Sie ebenfalls am Körper tragen müssen. Sie sollten aber nicht nur die Kamera, sondern auch Ihre Hände warm halten. Kompaktkameras lassen sich mit klobigen Handschuhen gar nicht bedienen, DSLRs nur schwer. Bewährt haben sich daher dünne Fleece-, Baumwoll- oder Seidenhandschuhe (erhältlich in speziellen Outdoor-Ausrüstungsläden). Mit ihnen haben Sie noch genug Gefühl, um auch kleine Bedienknöpfe gut zu bedienen, und die Hände bleiben länger warm. Pflicht sind Handschuhe beim Berühren von Metallteilen (z. B. dem Stativ) bei extrem tiefen Temperaturen. Wenn Sie das kalte Metall (etwa ab -10°C) mit der bloßen Hand anfassen, besteht die Gefahr, dass Sie festfrieren!



*Winterwunderland. Nach besonders klaren, kalten Nächten sind Bäume und Gräser mit Raureif überzogen.
Aufnahmedaten: Canon EOS M, 18 mm, f5.6, 1/400 s, ISO 100.*